

FRIEDER KIRCHER

Ungebundene Helfer im Katastrophenschutz

Die Sicht der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben

Bei den Hochwasserereignissen an Donau und Elbe im Jahr 2013 sind bei Unterstützungsarbeiten zahlreiche ungebundene Helfer zum Einsatz gekommen. Diese Freiwilligen fanden sich insbesondere durch soziale Medien zusammen. Das Forschungsvorhaben »Kat-Leuchttürme« hat sich mit diesem Phänomen beschäftigt und stellt erste Ergebnisse in diesem Beitrag vor. Dabei erfolgt auch eine Definition der verschiedenen Helfertypen.

Plötzlich waren sie da: Freiwillige Helfer aus allen Bevölkerungsschichten in allen Altersklassen, selbstorganisiert, hochmotiviert und mit ständiger medialer Begleitung. Wen die Journalisten nicht begleiteten, der »postete« und twitterte selbst – die Welt sollte in Echtzeit erfahren, wie es um die Katastrophe steht. Einsatzleiter und politische Entscheidungsträger waren da nicht selten hin- und hergerissen zwischen der Dankbarkeit für die Unterstützung, Verwirrung über die Meldungen und Angst um die Helfer für die man sich nun auch verantwortlich fühlte. Die Flutkatastrophen in den vergangenen Jahren, wie die Elbe- und das Donauhochwasser 2013, haben deutlicher als bisher gezeigt,

dass es außer den hoch technisierten und professionell organisierten Kräften des Katastrophenschutzes mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräften eine erhebliche Anzahl von Menschen gibt, die ohne vorheriges Engagement in den gängigen Organisationen in der Katastrophensituation helfen wollen.

Diese durchaus positiv zu betrachtende Entwicklung ist aber kein wirklich neuer Trend und ist teilweise auch schon aus vorhergehenden Katastrophen bekannt. In diesem Beitrag sollen anhand von Befragungen im Nachgang des Elbehochwassers 2013 aus Sicht eines Vertreters einer großen Berufsfeuerwehr der aktuelle Stand des Themas erörtert und Hinweise auf

weitergehende Forschungen gegeben werden. Dabei werden auch Tendenzen aufgezeigt, wohin die Entwicklung gehen kann, was Risiken und Chancen sind und was insbesondere aus der Sicht von Katastrophenschutzbehörden zukünftig beachtet werden sollte.

Ausgangslage

Bereits beim Oderhochwasser 1997 und insbesondere beim Elbehochwasser 2002 gab es Aussagen über die Beteiligung von Helfern aus der Bevölkerung bei der aktiven Katastrophenhilfe [1]. Im Rahmen der Hochwasserlagen an Donau und Elbe im Jahr 2013 wurde in zahlreichen Veröffentlichungen – und dieses Mal insbesondere unter Nutzung der neuen Medien – über die umfangreiche Beteiligung von Aktivisten aus der Bevölkerung berichtet [2]. Dabei ging es vielfach um spontane Hilfsaktionen, die teilweise von Kommunen unterstützt wurden (zum Beispiel Facebookseite »Hochwasser-News« in Magdeburg) oder aber um vollkommen frei organisierte Hilfsaktionen (wie beispielsweise das Fluthilfzentrum Dresden).

Bereits vor den Ereignissen im Jahr 2013 beschäftigten sich verschiedene Forschungsprojekte im Rahmen des Programms »Forschung für die zivile Sicherheit« mit der Frage von ungebundenen Helfern, bürgernahem Katastrophenschutz oder neuen Methoden zur Gewinnung von ehrenamtlichen Kräften für den Katastrophenschutz. Beispielhaft seien hier nur die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekte »INKA«¹ und »Kat-Leuchttürme« genannt.

Helferdefinition

Im Rahmen der Diskussion in Fachgremien, Presse und Forschung wurde klar,

¹ Siehe dazu auch den Beitrag von Christina Böttche ab Seite 598 in dieser Ausgabe.



Bei den Hochwasserereignissen 2013 kamen oft auch ungebundene Helfer zum Einsatz.

dass hinsichtlich der Beteiligung von helfenden Menschen in der Katastrophe ohne Bindung an eine Organisation mit vielen verschiedenen Begriffen und noch mehr verschiedenartigen Verständnissen des Inhalts gesprochen wird [3, 4]. Bei der Klassifizierung und der Ordnung der Begriffe wurde klar, dass zum einen die Art der Organisation und zum anderen die örtliche Beziehung zum Katastrophengebiet eine Rolle spielen.

Folgende Begriffe tauchten bislang in der Diskussion auf:

- ungebundene Helfer,
- Laienhelfer,
- Spontanhelfer,
- Ad-Hoc-Helfer,
- Nachbarschaftshelfer,
- Selbsthelfer.

Bei den Gruppen spielten folgende Unterscheidungen eine Rolle:

- betroffene Bürger aus dem Katastrophengebiet,
- nichtbetroffene Bürger aus dem Katastrophengebiet,
- nichtbetroffene Bürger aus weiter entfernten Gebieten.

Eine Zusammenstellung bisher verwendeter Begriffe ist im Kasten auf der folgenden Seite dargestellt.

Erkenntnisse aus dem Hochwasser 2013 im Raum Magdeburg

Im Rahmen von strukturierten Interviews wurden durch die Forschungsprojekte »INKA« und »Kat-Leuchttürme« eingesetzte Führungskräfte von Feuerwehr und THW sowie Verantwortliche der örtlichen Katastrophenschutzbehörden hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit Helfern in der Katastrophensituation befragt, die nicht einer der bekannten Katastrophenschutzorganisationen angehörten. Insgesamt wurden 19 strukturierte Interviews geführt, die in den Folgemonaten noch intensiv ausgewertet werden. An dieser Stelle kann nur ein erster Überblick über Ergebnisse und Tendenzen aufgezeigt werden.

FÜHRUNGSKRÄFTE VON FEUERWEHR UND THW

Die Führungskräfte der Einheiten von Feuerwehr und THW waren meist mit einer Lage am Deich konfrontiert, wo nicht absehbar war, wie weit der Pegel der Elbe noch steigt.

Aus sich herausbildenden Lageverschärfungen folgte der Bedarf nach weiteren Kräften. Diese wurden insbesondere zum Füllen und zum Transport von Sandsäcken und dem sachgerechten Einbau der Sandsäcke zum Schutz gegen Überflutung oder zur Sicherung maroder Deichstellen gebraucht. Dieser Bedarf wurde sowohl von der Presse als auch in Privatinitiative über Facebook in die Öffentlichkeit kommuniziert.

Die Stadtverwaltung von Magdeburg hatte bereits aus Erfahrung von vorhergehenden Hochwassern Registrierungsmöglichkeiten für Helfer eingerichtet, die über SMS dann auch zu einem festgelegten Treffpunkt gerufen werden konnten. Der Helferansturm ging aber weit über den registrierten Bereich hinaus. Zu den Erfahrungen mit diesen zusätzlichen Hilfskräften wurden Einheitsführer verschiedener Organisationen gefragt, die an der Elbe im Einsatz waren. Die Einheitsführern erklärten bei den Interviews unter anderem:

- »[...] Die haben ja unsere Kräfte weit überschritten. [...] Die muss man führen. [...] Am zweiten Tag haben wir probiert, überhaupt erstmal eine Registrierung vorzunehmen.«
- »Wir hätten unsere Kräfte schonen können, wenn wir frühzeitig die Zivilisten mehr hätten arbeiten lassen und wir nicht angefangen hätten, die Säcke zu schleppen. [...] Die Feuerwehr macht dann den Verbau.«
- »[...] Die waren motiviert und die haben uns auch wirklich viel Arbeit abgenommen.«

Dies ist nur ein Ausschnitt aus den vielen Interviews zum Thema der Unterstützung durch ungebundene Helfer. Zusammenfassend kann aus den Interviews mit den Einheitsführern zum heutigen Zeitpunkt festgehalten werden:

- Der Einsatz von ungebundenen Helfern ist möglich und hilfreich. Die Verwendungsmöglichkeiten bei den Einheiten zur direkten Katastrophenabwehr sind aber begrenzt. Bedingungen sind körperliche Belastbarkeit, der Wille sich führen zu lassen, Akzeptanz des Wissens der ausgebildeten Einheiten über Hilfsverfahren und Gefahrensituationen.
- Die Zahl der ungebundenen Helfer muss sich an dem Bedarf und der Fähig-

keit der Anleitung durch ausgebildete Helfer orientieren. Dies ist sehr schwer zu organisieren. Durch unkontrollierten Einsatz von ungebundenen Helfern kann es zu Verschlechterungen der Lage kommen (verstopfte Zufahrtsstraßen, zusätzliche Schäden am Deich, Unmut und Frust von nicht eingesetzten Kräften usw.).

- Arbeiten, die spezielle Fachkenntnisse erfordern, müssen von geschulten Helfern durchgeführt werden. Das heißt nicht, dass bei sachgerechter Anleitung für qualifizierte Arbeiten auch ungebundene Helfer eingesetzt werden können.
- Aus Sicherheits- und Unfallschutzgründen sollte eine Registrierung und Kennzeichnung von ungebundenen Helfern erfolgen.

VERANTWORTUNGSTRÄGER AUS DEM BEREICH DER KATASTROPHENEINSATZLEITUNG

Da es sich beim Hochwasser in der Regel um lokal begrenzte Lagen handelt, waren die einzelnen Hauptverwaltungsbeamten der Kommunen die Hauptverantwortlichen für die Bewältigung der Lage. Deshalb wurden Interviews sowohl mit Verantwortlichen aus einer Großstadt als auch aus einem kleineren Ort geführt. Als Vergleichsgruppe wurden Interviews mit Vertretern der Stadt Dresden geführt.

Themen dieser Interviews waren unter anderem die Mobilisierung von ungebundenen Helfern, die Tätigkeitsfelder und die Herausforderungen für die Verantwortlichen des Stabes. Auch hier werden zunächst wieder Zitate aus den Interviews wiedergegeben:

- »Da haben wir schon 2002 die Erfahrung gemacht, dass in so einer Sommerlage und in der Ferienzeit jeder bereit ist zu helfen, wenn die Presse genügend »Rummel« macht. Und das hat sie gemacht. Also, wenn das Ereignis genügend Medienaufmerksamkeit erzeugt und der äußere Rahmen ansprechend für die Helfer ist, dann sind die bereit zu helfen und wollen helfen und fordern das Helfen auch ein [...]«
- »[...] Problem ist, dass man die Helfer sowohl braucht, als auch einsetzen muss. Und dann ist es aber die große Kunst, bei einer solchen Lage punktge-

Helfergruppen

Ehrenamtliche und hauptamtliche Helfer im Katastrophenschutz

Menschen, die für die Bewältigung verschiedener Aufgaben im Rahmen des Katastrophenschutzes ausgebildet sind und für eine in Einheiten organisierte Hilfeleistung bereit stehen. Diese Helfer können von Einheiten am Ort der Katastrophe kommen, sie können aber auch einen Anmarsch von mehreren 100 Kilometern haben.

Ungebundene Helfer, Ad-hoc-Helfer, Spontanhelfer

Menschen, die sich unter dem Eindruck einer Katastrophe während oder nach dem Ereignis für die Hilfeleistung zur Beseitigung der Folgen des Katastrophenereignisses mit ihren Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Sie kommen aus Gebieten und Bereichen, die nicht von dem Katastrophenereignis betroffen sind. Sie reisen unter Umständen auch aus größerer Entfernung an. Sie werden meist über soziale Medien oder professionelle Berichterstattung zur Hilfe angeregt. Sie können sich entweder selbst organisieren oder stellen ihre Hilfskraft den organisierten Einrichtungen des Katastrophenschutzes zur Verfügung. (zum Beispiel

Fluthilfezentrum Dresden, Hochwasser-News Magdeburg).

Vorregistrierte Helfer, Laienhelfer (Team ...)

Menschen, die sich bereits im Vorfeld bereit erklärt haben, bei Bedarf als ungebundene Helfer entsprechend ihrer persönlichen Fähigkeiten, ohne spezielle katastrophenbezogene Ausbildung, bei der Bewältigung von Katastrophen zu helfen. Sie können eine kurze Einweisung über die Besonderheiten bei der Hilfeleistung haben und werden meist von einer zentralen Stelle aus betreut, die auch als Ansprechpartner für Hilfsbedarfe zur Verfügung steht (zum Beispiel »Team Mecklenburg-Vorpommern«, »Team Bayern«, »Team Mitteldeutschland«).

Selbsthelfer, Nachbarschaftshelfer

Menschen, die von einem Katastrophenereignis unmittelbar oder in ihrer Nachbarschaft betroffen sind und selbst (mit und ohne Unterstützung durch organisierte Kräfte) an der Bewältigung der Katastrophensituation arbeiten (in einigen Regionen Deutschlands sind dies zum Beispiel die Landfrauen, Kirchengemeinden, Sportvereine).

nau an Einsatzstellen, [...] Personal bedarfsgerecht dort hinzubeordern. Und das ist äußerst schwierig, auch über soziale Netzwerke.«

- »[...] Der zentrale Treffpunkt war ja der Sportplatz. Und von dort wurden sie natürlich von der Einsatzleitung zum Deich beordert [...]«
- »[...] Wir haben zum Beispiel nur eine Straße, die hier raus führt. Wenn die dann mit Freiwilligen mit Pkws verstopft ist, [...] dann ist das Problem schon da.«

Zusammenfassend kann man sagen:

- Die Mobilisierung von ungebundenen Helfern in der Großstadt ist gelungen. Problem war teilweise sogar das größere Angebot als der Bedarf. Die Steuerung von Zeitpunkt, Menge und Fähigkeiten ist sehr schwierig. Mängel in

dieser Steuerung führen zwangsläufig zu Frust bei den Helfern und oft daraus folgenden negativen Berichten in den sozialen Medien und der Presse.

- Eine Registrierung der Helfer ist immer zu empfehlen. Allein schon aus dem Grund, dass später Helfer Bestätigungen erbeten oder zum Beispiel für Ehrungen vorgeschlagen werden sollen. Dadurch lässt sich auch der Einsatz ggf. eingrenzen (Alterskontrolle).
- Der Einsatz von ungebundenen Helfern ist überall da sinnvoll, wo es ungefährlich ist und wo viele helfende Hände gebraucht werden (zum Beispiel Sandsackbefüllung, Kinderbetreuung in Massenunterkünften, Verpflegung von Einsatzkräften, Nacharbeiten wie die Befreiung von Straßen und von Häusern von Schlamm). Dennoch muss

eine Anleitung durch erfahrene und zur Menschenführung außerhalb der KatS-Organisationen befähigte Führungskräfte erfolgen. Die Bedarfssteuerung muss organisiert und aktiv unterstützt werden.

- Der Einsatz von ungebundenen Helfern mit speziellen Fähigkeiten (Ärzte, Sozialarbeiter, Ingenieure, Informatiker und Ähnliche) kann wirkungsvoll die Lagebewältigung verbessern. Deshalb sind bei der Registrierung in geeigneter Form immer spezielle Fähigkeiten abzufragen und soweit möglich auch nachzuweisen.
- Es stellt sich aber die Frage, wie die Aktivierung von ungebundenen Helfern gelingt, wenn es im Winter kalt und nicht gerade Ferienzeit ist. Ist dann noch im gleichen Umfang mit einer derartig großen Zahl von Hilfskräften zu rechnen?

Anforderungen an BOS beim Einsatz von ungebundenen Helfern im Katastrophenfall

Welche Schlussfolgerungen sind für die Verantwortlichen im Katastrophenschutz aus den zuvor angeführten Beobachtungen zu ziehen?

Die traditionellen Katastrophenschutz-einheiten sind so aufgebaut, dass sie in klaren Strukturen arbeiten und die Helfer außer ihren grundlegenden Fähigkeiten zum Arbeiten in gefährlichen Umgebungen auch immer eine Ausbildung in Arbeitsverfahren und Tätigkeitsfeldern der Gefahrenabwehr haben. Ungebundene Helfer besitzen diese Qualifikation nicht. Sie können aber Einsatzkräfte in vielen Bereichen der Logistik unterstützen. Dadurch werden qualifizierte Helfer für Tätigkeiten, die spezielle Kenntnisse verlangen, freigesetzt.

Beim Einsatz von ungebundenen Helfern sind aber immer spezielle Kräfte erforderlich, die in der Lage sind, ungebundene Helfer anzuleiten und auf die Abweichungen im Umgang mit ausgebildeten Einsatzkräften zu reagieren. In einer Katastrophenschutz-einheit können diese Kräfte mit etwas Glück gefunden werden, sie werden derzeit aber noch nicht speziell ausgebildet und vorgehalten. Ebenso besteht Handlungsbedarf bei der Erzeugung eines Bewusstseins für Chancen und

Risiken des Einsatzes von ungebundenen Helfern. Darauf folgend ist die Schaffung von Anteilen in der Führungsausbildung zum Umgang mit ungebundenen Helfern eine Aufgabe für die Zukunft des Katastrophenschutzes.

Aktuelle Entwicklungen

Nach dem Vorbild aus Österreich wurden unter der Schirmherrschaft des Deutschen Roten Kreuzes die Gruppen »Team Mecklenburg-Vorpommern« und »Team Bayern« gebildet [5]. Aus dem »Fluthilfzentrum Dresden« heraus hat sich das »Team Mitteldeutschland« konstituiert. Diese Plattformen zur Registrierung von hilfswilligen Menschen ohne weitere Vorbildung für Katastrophenereignisse sind ein neuer Weg, wie Hilfskräfte für kritische Lagen gewonnen werden können.

Diese Entwicklung könnte helfen, viele Einzelinitiativen aus den sozialen Netzwerken zu kanalisieren. Durch eine Registrierung mit Fähigkeiten und Erreichbarkeit und teilweise einer vierstündigen Grundeinweisung wird engagierten Bürgern die Möglichkeit gegeben, sich spontan ohne feste Bindung an eine Organisation als Helfer im Katastrophenfall zur Verfügung zu stellen. Koordinierter Einsatz und Absicherung bei Unfällen sind der Vorteil dieser Formen zu spontaner Aktivität im Krisenfall. Für die Wirksamkeit dieser Portale gibt es bisher wenige Nachweise: Die Tatsache, dass sie vorhanden sind und dass in vielen Fällen auch ein Medienpartner mit dahinter steht, verdeutlicht, dass sich die etablierten Kräfte des Katastrophenschutzes – und zwar sowohl die Verwaltungsstäbe als auch die operativ-taktischen Stäbe – damit auseinander setzen müssen. »Außerdem müssen die Medien selbst genutzt werden, um die Helfer und Betroffenen zeitnah und sachgerecht zu informieren.

Hier besteht gegenüber dem Bürger eine »Bringschuld« und zwar nicht auf versteckten Tagen später. Das erfordert zusätzliches und entsprechend qualifiziertes Personal in den Stäben, damit die neuen Medien aktiv bespielt werden. Um es mit einem chinesischen Sprichwort zu sagen, lautet die Devise für die Katastrophenschützer »den Tiger zu reiten«, so die Einschätzung von Sabina Kaczmarek, die als Leiterin des Bereichs Forschungsprojekte der Berliner Feuerwehr sowohl Interviews in Sachsen-Anhalt als auch in Sachsen und 2012 in New York nach dem Sturm »Sandy« geführt hat.

Die entscheidende Frage wird sein, für welche Tätigkeiten diese Menschen eingesetzt werden können. Im Rahmen des Forschungsprojektes »Kat-Leuchttürme« wurden in [1] Vorschläge angeführt, die nachfolgend dargestellt sind:

- Menschen warnen/alarmieren,
- Suchen und Retten von Menschen und Tieren (außerhalb akut gefährdeter Gebiete),
- medizinische Erste Hilfe geben,
- psychische Erste Hilfe/psychosoziale Unterstützung,
- Verletzte zum Krankenhaus bringen,
- Unterkünfte organisieren/anderen anbieten,
- sich um andere in Unterkünften kümmern,
- Geld und Waren spenden,
- Kenntnisse zur Verfügung stellen,
- Registrierung zurückgebliebener/vermisster Personen,
- Plünderung durch Bewachung/Anwesenheit verhindern,
- punktuell Katastrophenhilfemaßnahmen koordinieren,
- Verbindung zwischen Kräften herstellen (zum Beispiel durch Überbringen

von Nachrichten auch per Fahrrad oder zu Fuß),

- Einsatzkräfte versorgen,
- Materialien und Lebensmittel transportieren und verteilen,
- Spenden sammeln und verteilen,
- Schnee schippen,
- Sandsäcke füllen und transportieren,
- Sandsackwälle errichten/Deichsicherung (nur unter Anleitung),
- Deichwachen stellen oder vorgebildete Deichwächter begleiten,
- Leerpumpen von Kellern,
- Aufräumarbeiten,
- Reparaturarbeiten (Einbringen von handwerklichem Können).

Die Vorschläge wurden aus der Untersuchung von fünf größeren Katastrophenereignissen in der Bundesrepublik abgeleitet (Sturmflut Hamburg 1962, Waldbrände Niedersachsen 1975, Schneechaos Norddeutschland 1978, Oderhochwasser 1997 und Elbehochwasser 2002). Es ist sicher noch in jedem Einzelfall zu diskutieren, in Abhängigkeit von Gefährdungsgrad und Anleitungsbedarf sowie -möglichkeiten, welche Maßnahmen jeweils von ungebundenen Helfern durchgeführt oder unterstützt werden können. Die Liste stellt aber zumindest einen Orientierungsrahmen dar, an dem man sich halten kann.

Sonderfall »Blackout«

Das Forschungsprojekt »Kat-Leuchttürme« beschäftigt sich unter anderem mit den Möglichkeiten und der Notwendigkeit, die Bevölkerung in die Krisenbewältigung einzubinden. Während sich die Krisensituation bei einer Hochwasserlage auf einen bestimmten Raum rechts und links des Flusslaufes beschränkt, muss bei einem länger andauernden und flächenhaften Stromausfall (»Blackout«) mit viel schwerwiegenden Auswirkungen gerechnet werden. Bei diesem Krisenereignis ist damit zu rechnen, dass es keine Menschen gibt, die nicht von der Katastrophensituation betroffen sind. Die Bewältigung einer derartigen Lage ist ohne eine ausgeprägte Selbsthilfefähigkeit und einen hohen Grad an Nachbarschaftshilfe nicht im Entferntesten zu erwarten. Da mit großer Sicherheit davon auszugehen ist, dass das öffentliche Hilfeleistungssystem nicht mehr in der Lage sein wird, in gleicher Qualität zu helfen wie bei einem Zustand außerhalb



Ungebundene Helfer können bei der Verpflegungsausgabe wie bei der Sandsack-Befüllung helfen.

der Krisensituation, ist es von hoher Bedeutung, dass die Selbsthilfe der Bürger funktioniert. Viele Hilfeleistungen, die heute im Normalfall erbracht werden, können im begrenzten Umfang auch als Selbsthilfeleistungen erbracht werden. Diese gilt es im Projekt zu identifizieren und konzeptionell zu beschreiben. Zusätzlich wird es notwendig sein, zahlreiche ungebundene Helfer, sowohl für Hilfstätigkeiten bei Einsatzkräften des Katastrophenschutzes als auch mit Spezialkenntnissen, in die Bewältigung der Krise einzubinden.

Durch Einsatz von ungebundenen Helfern, zum Beispiel als Form der Nachbarschaftshilfe, kann die Hilfsanforderung an das System des Katastrophenschutzes deutlich reduziert werden. Gleichzeitig muss aber auch darauf geachtet werden, dass sich ungebundene Helfer nicht selbst in Gefahren bringen, die sie nicht abschätzen können.

Diese gedanklichen Vorbereitungen werden im Rahmen des Forschungsprojektes »Kat-Leuchttürme« diskutiert und als Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt. Erste Ergebnisse und Tendenzen werden sowohl in verschiedenen einschlägig bekannten Fachforen als auch auf der Internetseite www.kat-leuchtturm.de vorgestellt.

Fazit

Die Unterstützung in flächenhaften Krisenlagen durch ungebundene Helfer außerhalb der festgefügt Einheiten des Katastrophenschutzes ist unabweisbar. Insbesondere bei der größten zu erwartenden Katastrophe eines flächendeckenden »Blackouts« werden die vorgehaltenen Kräfte des Katastrophenschutzes nicht mehr allein in der Lage sein, die schlimmsten Auswirkungen der Krise im Griff zu halten. Eine Einbindung der Bevölkerung in die Bewältigung der Krise ist genauso nötig wie die rechtzeitige Vorbereitung und Vorsorge für die Bewältigung von Katastrophenlagen. Derzeit wird in Fachkreisen intensiv diskutiert, wie dies verwirklicht werden kann und welche Vorbereitungen notwendig sind. Die Diskussion ist zwiespältig, schwierig und widersprüchlich. Sieht man aber den wahren Folgen von schwer wiegenden Ereignissen mit Realitätssinn in die Augen, so bleibt auch angesichts der sich verändernden

Das Projekt »Kat-Leuchttürme«

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundvorhaben »Kat-Leuchttürme« erforscht und konzipiert innovative Sicherheitsarchitekturen und -lösungen für die Information, die Kommunikation und die Grundversorgung der Bevölkerung in Krisenfällen. Ausgehend vom Szenario eines lang anhaltenden regional flächendeckenden Stromausfalls wird ein System von Anlaufstellen für die Bevölkerung (»Kat-Leuchttürme«) für die Bewältigung der Krise bzw. Katastrophe unter aktiver Einbeziehung der Bevölkerung in den Prozess entwickelt und erprobt. Dabei werden sowohl sozialwissenschaftliche, rechtliche, organisatorische als auch kommunikationswissenschaftliche und technische Rahmenbedingungen im nationalen und europäischen Kontext betrachtet.

Ausgehend von den Erfahrungen der beteiligten Praxispartner Berliner Feuerwehr, dem Berliner Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf und der Charité – Universitätsmedizin Berlin werden die Erwartungen der Bevölkerung an das Krisen- bzw. Katastrophenmanagement betrachtet. Von der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin wird darüber hinaus der Hilfsbedarf und die Hilfsbereitschaft der heterogenen Bevölkerungsgruppen erforscht. Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird ein Konzept entworfen, das umfasst, mit welchen Modulen ein Katastrophenschutz-Leuchtturm ausgestattet sein muss, wie

die regionale Verteilung geplant werden muss und wie das System in die Arbeit der Katastrophenschutzbehörden integriert werden kann. Zusammen mit dem Forschungszentrum »Katastrophenrecht« der Humboldt-Universität zu Berlin begleitet die HWR Berlin das Vorhaben auf juristischer Ebene und analysiert die rechtlichen Rahmenbedingungen des Katastrophenschutzes in Deutschland und Europa. Die Beuth Hochschule für Technik Berlin und die TimeKontor AG übernehmen als Entwicklungspartner im Rahmen des Vorhabens die Konzeption der zu entwickelnden technischen, administrativen und organisatorischen Kommunikationsinfrastruktur und sind dafür verantwortlich, das Konzept an konkreten Beispiel-Leuchttürmen in Berlin zu demonstrieren. Die Polizei Berlin und die Senatsverwaltung für Inneres und Sport sind als assoziierte Partner an dem Projekt beteiligt und bringen ihre umfangreichen Erfahrungen im Krisen- und Katastrophenmanagement mit ein.

Mit dem Konzept wird in Deutschland erstmalig ein integrativer Ansatz zur Verfügung stehen, der im Katastrophen- und Krisenfall die Erwartungen und die Möglichkeiten von Seiten der Katastrophenschutzbehörden als auch von Seiten der Bevölkerung, insbesondere hinsichtlich der Informationsversorgung bei Ausfall der Kommunikationsinfrastruktur, berücksichtigt und einen Baukasten zur Umsetzung von Katastrophenschutz-Leuchttürmen bietet.

Gesellschaft und dem bereits laufenden demografischen Wandel überhaupt keine Alternative: Stärkung der Selbsthilfefähigkeit und Aktivierung des Hilfswillens sind das Gebot der Stunde.

Quellen/Literatur

- [1] Barsuhn, H., Becker, A., Kircher, F., Lawrenz, C., Sticher, B. (Hrsg.), Will, A.: Die Einbindung der Bevölkerung in das Krisen- und Katastrophenmanagement in Deutschland (der BRD) nach dem Zweiten Weltkrieg, 2014, www.kat-leuchttuerme.de.
- [2] Schorr, C., Biergert A., Weber, T., Max, M., Schulze, M.: Die Rolle der ungebundenen HelferInnen bei der Bewältigung von Schadensereignissen – Teil 1, Deutsches Rotes Kreuz e. V., Berlin, 2014.

- [3] Böttche, C.: Helferkompetenzen im Katastrophenfall – Bedeutung und Einbindung; Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, BBE-Newsletter 22/2013, www.b-b-e.de.
- [4] Schorr, C.: Katastrophenszenarien in Deutschland – Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, BBE-Newsletter 4/2013, www.b-b-e.de.
- [5] Bücherl, G.: Wir packen an! Team Bayern organisiert Laienhelfer im Katastrophenfall, BBK, Bevölkerungsschutz 2/2014, S. 38. III

AUTOR

Dipl.-Ing. FRIEDER KIRCHER
Leitender Branddirektor
Teilprojektleiter »Kat-Leuchttürme«

Berliner Feuerwehr

Bilder: MoFüSt Rheinland